



Drahtseilbahnen.

Verfolger genau beobachtend. Schon haben sie zum zweitenmale die Runde gemacht, da sieht Umschlopogaas, wie der Chief allmählich zu keuchen und zu wanken beginnt. . . . rasch wie der Blitz weicht er plötzlich zur Seite und wirft dabei zugleich seinen riesigen Schild dem Gegner zwischen die Füße. Der verwickelt sich im Riemenwerk, wankt — und stürzt der Länge nach zu Boden.

Im Nu, wie ein Geier auf dem Huhn, steht Umschlopogaas über ihm — und entreißt ihm mit einem einzigen Ruck die Blitz-Art!

Die ganze weite Sibaha widerhallte dabei von tausendfältigem Zuruf, denn alle Anwesenden sahen in Umschlopogaas bereits ihren neuen Chief, und staunten über seine unübertreffliche List und Gewandtheit. Dieser aber erhob triumphierend die heiskumstrittene Blitzart, ließ sie im Sonnenglanze leuchten und funkeln, und konnte kaum den Blick wenden von der scharfen, mächtiggebogenen Schneide, der breiten Kehrseite, und dem herrlichen, aus dem Horn eines Rhinoceros gearbeiteten Griff, der mit Kupferdraht umspannen war, und in einem kräftigen Knoten endigte. Zuletzt drückte er seine Lippen darauf und rief im Uebermaße seiner Freude aus:

„Sei mir herzlich gegrüßt, vielliebe Waffe! Willkommen, du einzigste Braut, die ich im Streite mir erwarb! Wir wollen treu zusammenhalten, fürwahr in guten und bösen Tagen, und nichts soll uns scheiden können hiemeden, als nur der Tod!“

Tschikiza aber stand ganz gebrochen nebenan und heulte laut auf, hatte er doch mit der Blitzart alles, alles verloren.

„Früh auf zum Kampfe“, rief Umschlopogaas ihm zu, „dort liegt die kleine, mondformige Art und der große, aus einer Büffelhaut gefertigte Schild, womit ich zuerst den Angriff wagen mußte.“

Mechanisch bückte sich Tschikiza nach der kleinen Art, — ach, wie verächtlich erschien sie ihm gegen seine unvergleichliche Blitzart, — zornig warf er sie wieder weg und wandte sich zur Flucht. Umschlopogaas ließ ihm einen bedeutenden Vorsprung, eilte dann in ein paar mächtigen Sprüngen auf ihn zu und versetzte ihm mit seiner Blitzart hart am Eingang der Sibaha einen Schlag, daß er keines zweiten mehr bedurfte.

Damit war Umschlopogaas Besitzer der Art und Chief eines mächtigen Stammes. Doch sofort ward ihm Art und Herrschaft streitig gemacht durch Tschikizas zehn erwachsene Söhne. Es waren große, im Kampfe wohl erprobte Männer; dazu waren sie voll Wut über den soeben erlittenen dreifachen Verlust: des Vaters, der Blitzart und der Herrschaft.

„Wie?“ rief Umschlopogaas erstaunt, „habe ich nicht die Art in ehlichem Kampfe mir errungen und bin ich insolge dessen nicht der rechtmäßige Chief dieses Stammes?“ „Das ist unbestritten“, entgegnete einer der anwesenden Mäde, „doch vergiß nicht, wer die Blitz-Art hat, muß mit jedem den Wettkampf aufnehmen, der ihn dazu auffordert. Hier haben sich zehn zum Kampfe gemeldet, mit jedem derselben mußst du kämpfen.“

„Dazu gebricht es mir heute an Zeit, denn ich muß noch den Handel zwischen Zinita und Wasilo schlichten. Uebrigens ist mein Vorschlag der: Ich suche mir in der Menge einen Genossen aus, der mir beisteht im Streit. Zu gleicher Zeit wollen dann wir zwei gegen jene zehn den Wettkampf bestehen.“

Alles jubelte Beifall; am meisten aber freuten sich darob Tschikizas Söhne selbst, denn eine günstigere

Aussicht auf den Sieg konnte man ihnen kaum mehr bieten. Umschlopogaas aber ging geraden Weges auf Galazi zu, den er längst unter der Menge bemerkt hatte. „Da ist ein wackerer Mann“, sprach er, „und auch seine Keule dünkt mir gut. Sag' mir, Keulenträger, willst du mein Genosse sein in dem soeben besprochenen Wettkampf?“

„Das will ich fürwahr, Chief der Blitzart. Einer des anderen Schutz, wollen wir nicht nur gegen zehn, sondern gegen zwanzig und dreißig den Kampf aufnehmen.“ Und wie nun die beiden jungen, hochgewachsenen Männer zusammen in die Mitte der Sibaha schritten, sich Rücken gegen Rücken aneinander stellten, und drohend ihre Waffen erhoben, da kam es wie Meeresbrandung von der Menge her: „Die Wolfsbrüder, die Wolfsbrüder! Die Blitz-Art bei der Donnerkeule! Die Unbesiegbaren, niemand vermag gegen sie aufzukommen!“ —

Dennoch wagten die zehn Brüder den Kampf. Vergebens, nach wenigen Minuten lagen ihrer sechs tot am Boden; die vier übrigen sahen das Nutzlose ihres Beginmens ein, und anerkannten Umschlopogaas als rechtmäßigen Chief. —

Dieser aber ging gelassen auf den Sitz zu, den Tschikiza kurz zuvor eingenommen hatte, und nahm nun als Schiedsrichter den Handel Zinitas mit Wasilo wieder auf. Er entschied den Streit kurzer Hand folgendermaßen:

„Wasilo, wie ich sehe, hast du Zinita ganz gegen ihren Willen heiraten wollen, und hast ihr vielen Trubel gemacht. Ich hätte gute Lust, dich dafür den Assagai küssen zu lassen. Doch ich will gnädig sein. Dafür sollst du aber Zinita eine Brautgabe von 100 Stück Ohjen geben. Die Braut selbst gehört mir!“ —

Wasilo tat, wie ihm geheizen, entfernte sich aber dann mit wilden Drohungen. Bei Tschakaka, dem großen Zuluönig, wollte er seine Klage vorbringen und Rache nehmen für das Unrecht, das ihm von Umschlopogaas geschehen.

Dieser kehrte sich wenig daran, herrschte fortan über das Volk der Blitzart und wurde ob seines Reichtums und seiner Tapferkeit hochangesehen bei allen Nachbarstämmen. Galazi aber weilte nach wie vor am liebsten bei seinen Wölfen auf dem Geisterberge; nur selten kam er herab, um Umschlopogaas, den geliebten Freund, zu besuchen. (Fortf. folgt.)

Drahtseilbahnen. (Siehe Bilder S. 211.)

Neukaledonien! Mit diesem Namen verknüpft sich allgemein der Begriff von Kannibalismus und Verbrechen. Aber sehr mit Unrecht. Die Zeiten, in denen auf der von der Natur so sehr bevorzugten Insel wilde kriegerische Stämme hausten, bei deren Siegesmahlen Menschenopfer etwas Alltägliches waren, in denen Frankreich, unter dessen Obhut die Insel steht, den Auswurf der Menschheit, die schwersten Verbrechen gegen Eigentum und Leben ihrer Mitmenschen dorthin verbannte, sind längst vorüber. Tempora mutantur und nos mutantur in illis.

Dank der Tätigkeit der Missionsgesellschaften haben sich die Kanaken schon einigermaßen zivilisiert, sodas es zu den Seltenheiten gehört, wenn sie in den entlegensten Winkeln der Insel ihren alten Sitten und Gebräuchen huldigen, was aber durch schwere Strafen geahndet wird. Doch kann man allerdings die Kulturstufe, auf der die Eingeborenen stehen, nicht

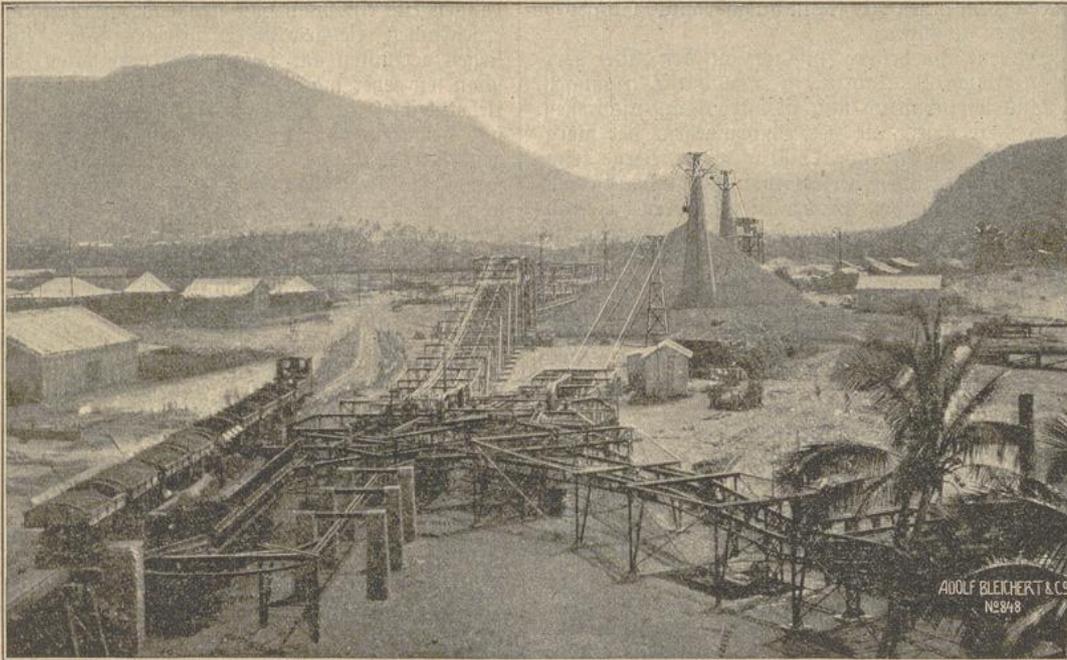


Abb. 1. Transportanlage für Erze, Kohlen u. f. w. an der Küste von Thio auf Neukaledonien, ausgeführt von der Firma Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Gohlis.

nennen, da sie sich gern dem Müßiggang hingeben und, als freie Naturkinder jedem Zwange abhold, sich nicht an eine regelmäßige Arbeit gewöhnen können. Aber auch hierin dürfte ein Wandel bald eintreten, da der Nachwuchs der Eingeborenen durchweg die Missionschulen besucht, also von Kleinauf zum Lernen und Arbeiten angehalten wird. Das junge Volk spricht

heute schon außer seiner Muttersprache fließend französisch.

Andererseits hat auch die Regierung ein Einsehen gehabt und die Verschickung, die für die Entwicklung der Insel nicht gerade förderlich war, aufgehoben, da die Verbannten, durch die dem Lande Arbeitskräfte zugeführt werden sollten, ebenso wie die Eingeborenen

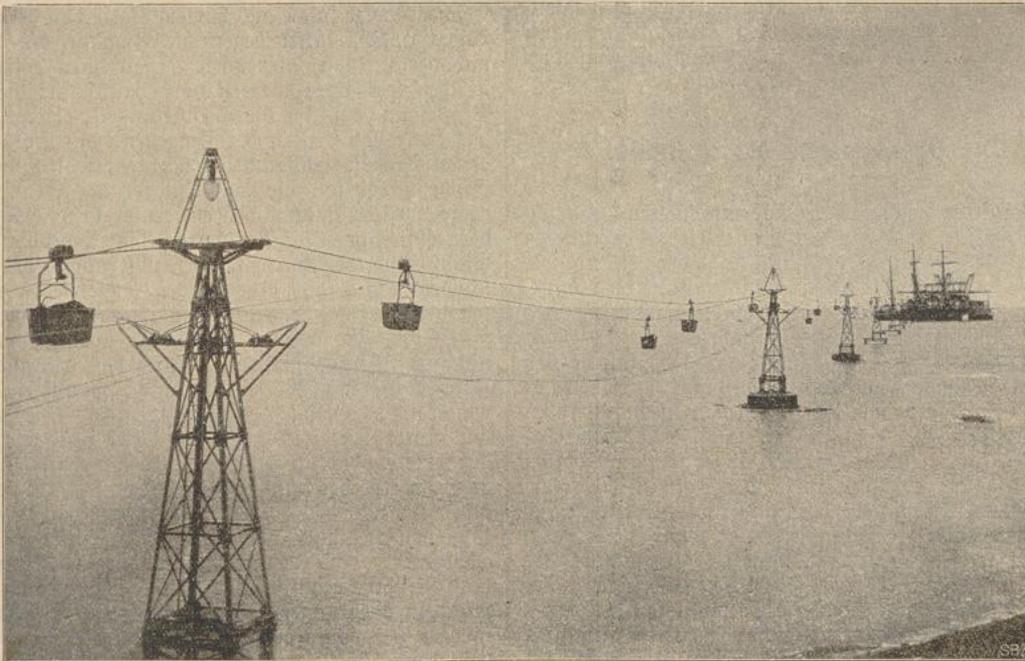


Abb. 2. Drahtseilbahn mit Landungsbrücke im Meere bei Thio auf Neukaledonien zur Verschiffung der Erze, ausgeführt von der Firma Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Gohlis.

sich lieber dem süßen Nichtstun hingaben, als ein geordnetes Leben zu führen.

Seitdem nun bessere Zustände auf der Insel herrschen, seit etwa 10 Jahren, ist man daran gegangen, das Land wirtschaftlich und industriell aufzuschließen. Insbesondere wurde auf der Thiohochebene der Bergbau gefördert, da die etwa 1500 m hohen Berge reiche Erzlager (namentlich Nickerz kommt sehr häufig vor) aufweisen. Die meisten Gruben hier gehören der französischen Gesellschaft Le Nickel, die aber wegen Mangel an Arbeitskräften zunächst an einen rationalen Abbau ihrer Minen nicht denken konnte, umsomehr nicht, da auch die Beförderung der Erze von dem Hochplateau nach der Küste, sowie ihre Verladung (denn die Segelschiffe konnten wegen des flachen Landes-Wassers und der häufig auftretenden Brandung nicht an das Ufer gelangen), große Schwierigkeiten bot.

Nachdem bereits vor mehreren Jahren eine Drahtseilbahn Bleichert'schen Systems erbaut war, die den Anschluß von den Minen zu einer Schmalspurbahn herstellte, hat man, veranlaßt durch die guten Erfolge mit dieser Bahn, in der letzten Zeit durch die Firma Adolf Bleichert und Co., Leipzig-Gohlis, an der Küste, in der Nähe von Thio, ausgebehnte Transportanlagen errichten lassen. Diese bestehen aus einer Reihe von Drahtseilbahnlagen, die in eine Zentralstation am Ufer münden (Abbildung 1), von welcher eine weitere Drahtseilbahn die Verbindung zu einer etwa 1 km von der Küste entfernt im Meere liegenden Verladebrücke vermittelt. (Abbildung 2).

Die Erwartungen, die man an diese Einrichtungen geknüpft hat, sind in jeder Weise erfüllt, denn nunmehr ist die Ausschließung der Erzlagerstätten des Thiogebietes bis zu ihrer vollsten Leistungsfähigkeit ermöglicht, und damit auch zur Hebung der Kolonie, in die man jetzt auch als Arbeiter Japaner eingeführt hat, ein bedeutender Schritt vorwärts getan.

Dieses in seiner Art für schwierige Kolonialverhältnisse vorbildliche Werk wurde im friedlichen Wettstreit der Völker geschaffen, denn französischer kaufmännischer Geist und deutsche Ingenieurkunst gingen bei der Ausführung Hand in Hand.

Die Prunkgaleere des Caligula.

(Bild S. 213.)

Von den zahlreichen höchentwickelten Einrichtungen, welche uns aus der Kaiserzeit des römischen Reiches als Zeichen einer Entfaltung der Kultur, wie man sie vorher in Europa nicht konstatieren konnte, überkommen sind, bilden die prunkenden Bauten und Geräte einen außerordentlich interessanten Beleg für Macht- und Kunstentfaltung der prachtliebenden Cäsaren. Mit dem erreichten Höhepunkte dieser Betätigung im Staats- wie im Hofleben machen sich indes die Anzeichen des beginnenden Verfalles bemerkbar, wie dies insbesondere in der äußerlich glanzvollen Regierungszeit Caligulas u. a. der Fall ist. Die verweichlichende Prachtliebe der Imperatoren erstreckt sich auf alle Gebiete der Lebenshaltung; sogar die Staatsgaleeren tragen die Merkzeichen des Hochstandes der Künste und auch der Lebenskraft der Mächtigen. Bekanntlich lag der große Landstyg Caligula an den Ufern des Sees von Nemi, auf welchem mehrere großartig gehaltene Galeeren des Kaisers diesen auf Luftreisen auf den Wässern des Sees trugen. Vornehmlich die Prachtgaleere des Kaisers muß nach den Ueberlieferungen ein Ausbund von strotzender Pracht und aller

erdenklichen Bequemlichkeit gewesen sein. Die Reste liegen verfunken am Grunde des erwähnten Sees und schon seit jeher machte sich das Bestreben geltend, diese Ueberbleibsel zu heben und aus ihnen das Neuzere und den Bau zu rekonstruieren. So in neuester Zeit geschehen durch die Arbeiten der italienischen Professoren Emilio Giria und E. Borghi, nachdem schon im 15. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung der Erzbischof Leo Alberti und etwa 100 Jahre später ein französischer Ingenieur, namens Demarchi, den Grund des Sees von Nemi durch Taucher nach den Resten des kaiserlichen Staatsschiffes hatte absuchen lassen. Von letzterem rührt auch ein Stich flämischer Herkunft über die ideale Rekonstruktion des Schiffes des Caligula her. Seither ruhten die Arbeiten jahrhundertlang, bis endlich im Jahre 1895 Borghi unter Aufgebot vieler Taucher neuerlich das gesunkene Wrack gründlich absuchen ließ. Hiernach liegen am Grunde des Sees von Nemi zwei Schiffe, und zwar Rudergaleeren, eines von 70 Meter Länge und 25 Meter Breite, das andere von 60 Meter Länge und 19 Meter Breite, aus welchen Dimensionen auf die Bestimmung des Schiffes zu Luftfahrten zu schließen ist, weil die damaligen Kriegsgaleeren bedeutend schmaler gebaut waren.

In dem eingeschalteten Bilde (nach dem „Scientific American“) ist dieses Staatsschiff Caligulas nach dem obenerwähnten flämischen Stiche wiedergegeben. Danach zeigen alle Teile wahrhaft kaiserlichen Luxus, ja, auf dem rückwärtigen Teile des Deckes ist sogar ein wirklicher Garten angelegt; im Vordersteven liegt das kaiserliche Zelt mit herrlicher Bekrönung durch Idealgestalten und die Sinnbilder kaiserlicher Macht.

Als Baumaterial diente den Erbauern naturgemäß Holz; zur Verbindung der Balken und Spanten wurde Bronze und Blei verwendet. So viel aus den Ueberresten festzustellen ist, wurden neben die Balken aus weichem Holze solche aus hartem Holze von bedeutender Widerstandsfähigkeit gegen die Angriffe des Wassers und der in diesem lebenden Organismen gefügt. Die weichen Holzarten dienten vornehmlich für die innere Bekleidung und für die Deckdielungen; geliefert wurde das Holz von den in der Umgegend des Sees gestandenen Fichten, während die härteren Hölzer den Lärchenbeständen und die zum Anlegen des Grundgefüges nötigen Eichenstämme den entfernter gestandenen Wäldern entnommen worden waren. Die Hauptbalken und Planken wurden durch lange Kupfernägeln, die in Abständen von 1 bis 1½ Metern eingetrieben wurden, sodas immer die jeweils aneinander grenzenden Teile miteinander verbunden erscheinen, ziemlich nahe geschlossen. Beim Anschwellen durch das Eintauchen des Fahrzeuges ins Wasser entstand sodann ein völlig wasserdichtes Gefüge des Schiffsrumpfes. Dieser wurde mit einem harten Pflaster auf Deck ausgestattet und auf letzterem endlich gewebte Stoffe ausgebreitet. Gegen außen wurde der Rumpf bis zur Wasserlinie mit Bleiplatten verkleidet, deren Befestigung mittels flachköpfiger Bleinägeln von 5 bis 6 Zentimeter Länge erfolgte. Da diese Platten kaum die Wasserdichtigkeit des Gefüges beanspruchen konnten und auch Bohrpuscheln oder sonstige Feinde hölzerner Schiffsrumpfe in dem See von Nemi nicht vorkommen und auch zur damaligen Zeit kaum darin vorhanden gewesen sein dürften, so ist nach unseren Begriffen der Zweck dieser Art der Bekleidung kaum zu ergründen.